

# Zum Andenken an Professor Hermann Bächtold

Autor(en): **Schib, Karl**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Beiträge zur vaterländischen Geschichte / Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen**

Band (Jahr): **13 (1936)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zum Andenken an Professor Hermann Bächtold.

Von Karl Schib.

Der am 4. Juni 1934 verstorbene Basler Geschichtsprofessor Hermann Bächtold wurde am 3. Februar 1882 in Ramsen geboren. Sein Vater wurde als Polizist in die verschiedensten Ortschaften des Kantons versetzt; so lernte der Knabe alle Ecken seines Heimatkantons kennen — Bächtold hat als Historiker kein Thema der Schaffhauser Geschichte behandelt; wer aber Gelegenheit hatte, mit ihm über die vielgestaltigen Rechtsverhältnisse der Schaffhauser Landschaft zu reden, der konnte feststellen, mit welcher Liebe er an jene Jugenderlebnisse seine klaren rechtsgeschichtlichen Erkenntnisse anschloß.

Nach dem Besuch der Realschule Neunkirch trat Bächtold an die Seminarabteilung der Schaffhauser Kantonsschule über. Hierauf wirkte er während drei Jahren als Primarlehrer in Beggingen und studierte dann von 1904—1910 an den Universitäten Neuenburg, Basel, Freiburg und Berlin Geschichte. Nach seiner Doktorpromotion wurde er Lehrer an der Untern Realschule in Basel; 1912 erfolgte die Habilitation an der Universität und 1915 die Berufung auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für mittelalterliche und neuere Geschichte. Bächtold war in erster Linie Lehrer, aber als solcher einzigartig und unübertroffen. Was er seinem Neunkircher Lehrer nachrühmt, das war er für seine Schüler selber voll und ganz: ein genialer Wecker von Interessen. Er war als Lehrer begabt mit einer fesselnden Darstellungsgabe und als Mensch ein Helfer und unermüdlicher Förderer seiner Schüler. Der Brief, der hier mit der freundlichen Zustimmung des Sohnes des Adressaten, Herrn Reallehrer Walters, in Neunkirch, zum Abdruck gelangt, ist ein wertvoller Beitrag zu Bächtolds Lebensbild.

Berlin, W. Lützowstraße 104, II,  
den 21. Dezember 1908.

Hochverehrter Herr Walter,

Dies Jahr soll nun doch nicht auch, wie so manches schon, vorübergehn, ohne daß ich einer Pflicht nachkomme, einer Pflicht, deren ich in meinem Leben bis jetzt nicht manche hab, die dieser an Bedeutung gleichkämen. Doch was red ich von Pflicht, wo es sich um Dankbarkeit für das Wirken einer Hand handelt, die in mein Leben mit einer Entscheidung eingegriffen, wie nur immer eine Hand in ein fremdes Leben eingreifen kann.

Sie werden wohl erfahren haben, daß ich diesen Spätherbst das Doktorexamen abgelegt habe. Und Sie erinnern sich vielleicht eines Winterabends — im Zimmer Ihres Schulhauses, dessen Fenster über die Erde hin in den Hofraum gucken, wars —, daß Sie einen Ihrer Schuljungen, der eben die Schultür hinter sich zuschieben wollte, zurückriefen: «Hör mal, möchtest du nicht aufs Gymnasium gehen?» Das war aber nicht bloß eine Frage, sondern hieß eigentlich gleich: «Ich will ermöglichen, daß du aufs Gymnasium kannst.» Zwischen den beiden genannten Zeitpunkten liegen nahezu 12 Jahre. Ich habe mich längst daran gewöhnt, diese Zeitreihe mit Ausnahme ihrer letzten Glieder als keine glückliche Periode in meinem Leben zu betrachten, habe mich längst an die Vorstellung gewöhnt, daß mit dem Schritt, den ich als Fünfzehnjähriger aus Ihrer Nähe tat, eine außerordentlich glückliche Entwicklung abbrach. Ich will nicht schildern — ich könnte es vielleicht — wie meine Schulzeit am Gymnasium, meine Lehrerzeit über mein eigentliches Ich hinweggeschritten sind, eine Schuttdecke auf ihm zurücklassend, die es erst in den letzten Universitätssemestern wieder durchbrochen hat.

Wenn ich zurückblicke in die lange, durchwanderte Gasse meines Lebens, so bleiben Auge und Herz hängen an jener Strecke, wo ich mich tummelte zwischen 14 und 15. Dort lag

alles klar und sonnenbeschienen. Und ich selbst? Wann war ich je so glücklich? Wann so hell, so straff emporgerichtet? Das war das Jahr, wo ich Sie zum Lehrer hatte. Ich will nicht aufzählen, was ich an Kenntnissen von Ihnen erhalten habe. Dessen war sehr viel. Aber das war noch nicht das Wichtigste. Das lag viel tiefer. Das lag der Berechnung der abgestumpften Pyramide und den Algebraformeln zu Grunde. Das lag in den Seelengründen, wo die Begeisterung wohnt, wo der Bund des jungen Menschen mit dem Wissensdurst geschlossen wird, wo jener Contact geschlossen wird zwischen diesem Durst und den wartenden Rätseln der Welt. In diesem Kern meines Wesens haben Sie gewirkt — das hat vor meiner Universitätszeit kein einziger meiner Lehrer wieder getan. Vor allem die nicht, die gleich nach Ihnen meine Lehrer wurden.

Sie haben mir aber nicht bloß Wissen gegeben und jenen Funken aus mir geschlagen, der mehr als Wissen, der Wissenwollen und Wissenkönnen ist, Sie haben auch bewirkt, daß ich nicht irgendwo der Lehrbub eines Schreiners wurde, sondern meinen geheimsten, scheuen Wünschen nachgehen durfte.

Ich habe ja dann viel später, in den letztvergangenen Zeiten auch wieder viel Menschengunst erfahren, ich habe in Geheimrat Prof. v. Below auch wieder einen verehrten Lehrer erhalten und sonst viel helles Glück erlebt, aber immer steht unter meinen Jugendjahren das eine in warmem Glanze da, das ich von 1896 bis 1897 im alten Städtchen in der heimatlichen Talebene verleben durfte.

Dafür wollte ich Ihnen hier danken, dafür, hoff ich, wird Ihnen weiter danken, das was noch aus mir werden wird. Ich weiß es selbst ja nicht. Vielleicht gelingt's einmal, die höchste Stufe, den akademischen Lehrstuhl zu erklimmen. Das weiß die Zukunft. Jedenfalls solls innerlich immer höher gehen, mit Gottes Hülfe.

Vorläufig hat man mich in dies Berlin hineingesetzt, wo die moderne Kultur ihre Riesenschwingen schlägt. Dies alles soll ich kennen lernen, soll Fühlung erhalten mit den Forschern hier und daneben arbeite ich auf meinem speziellen Gebiet

weiter, von dem meine Dissertation erst ein erstes Stück bebaute.

Wenn Ihnen das Bewußtsein meiner steten Dankbarkeit eine kleine Weihnachtsfreude machen kann, so ist der Wunsch erfüllt,

Ihres ergebenen

Hermann Bächtold.